

## Zwischen Selbstbestimmung und Fürsorge

Bericht von der NAPP-Tagung am 4.11.23

---

Die diesjährige Arbeitstagung der NAPP stand unter dem Motto „Grenzenlose Autonomie? Vom komplizierten Verhältnis von Selbstbestimmung und Fürsorge“. Über 80 Teilnehmer aus verschiedensten Berufsgruppen hatten sich im Bergedorfer Körber-Haus versammelt, als die scheidende Vorsitzende Prof. Dr. Gitta Strehlow die Tagung zunächst mit freundlichen Worten eröffnete - um sie dann mit einem nun schon NAPP-typischen Intro einzuleiten: Gitta Strehlow mit ihrer Klarinette und mit ihr Kollege Holger Selig (Akkordeon, Metallophon) kommentierten die Tagung wortlos mit einer fünfminütigen Improvisation. Sie umspielten das Tagungsthema, streuten vage Angebote der Harmonie zwischen schrille Zärtlichkeit, konnten sich nicht loslassen und doch auch nicht berühren, ehe sie sich endlich dann doch auch zu gemeinsamem Schlendern zusammenfanden.

Worum ging es? Seinen Hauptvortrag begann Prof. Dr. Martin Teising vom Vorstand der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung mit dem ersten Schrei des Neugeborenen, mit dem er sich mitten in die Ambivalenz zwischen der Suche nach der Helfenden und der Rebellion gegen die Abhängigkeit stellt. Dieser Ambivalenz begegnen wir später immer wieder: In der psychiatrisch-psychotherapeutischen Arbeit zum Beispiel in Verständigung über und Verschieben von Grenzen bei gleichzeitiger Betrauerung der Unveränderbarkeiten. Autonomie rückt bei uns im globalen Westen immer stärker in den Mittelpunkt, wird Ziel in einer egozentrischen Selbstbezogenheit ohne Rücksicht auf andere. Am anderen Ende dieser Polarität stehen enge Bezogenheit in der alltäglichen Bindungsabhängigkeit - und auch zunehmende Abhängigkeit durch Digitalisierung und Technik.

Das hat sich schon früh vorbereitet. Der Mensch selbst sollte „Schöpfer seiner Glückseligkeit“ werden und machte sich auf den Weg vom ursprünglichen „Paradies der Unwissenheit und Knechtschaft“ hin zu einem „Paradies der Erkenntnis und der Freiheit hinauf“ (F. Schiller). Der Boden, auf dem dieser Weg uns bis heute trägt, besteht aus der engen Verbindung von Autorität und Freiheit (Hannah Arendt). Wo aber das Ziel der Freiheit zum Autonomiefetischismus verkommt, entziehen narzisstische Auswüchse der intergenerativen Verbundenheit die Grundlage.

Die freundlich vorgetragenen, aber immer wieder auch schonungslosen Gedanken von Martin Teising waren in der Anfangs-Improvisation vorbereitet worden. Sie wurden dann im Anschluss auf ihre Tauglichkeit an drei Themen überprüft: dem assistierten Suizid, dem Maßregelvollzug und der Selbstbestimmung der Geschlechtsidentität. Neben Teising leiteten Dr. Rudolf Heltzel und Dr. Wilhelm F. Preuss die entsprechenden Workshops. Aus den drei Arbeitsgruppen wurde ähnlich lautend die Erkenntnis berichtet, als wie komplex und ambivalent-vielschichtig die jeweiligen Themenfelder sich erwiesen.

So regelt für die Feststellung der Geschlechtsidentität das neue Selbstbestimmungsgesetz im Entwurf der Bundesregierung zwar den rechtlichen Rahmen der „Geschlechterordnung“, ohne diese ordnend-einengende Struktur aber wirklich zu verlassen. Gleichzeitig bleibt eine medizinische Autorität bestimmend im Prozess begleitender operativer Maßnahmen. Und wie sich das Offenbarungsverbot (niemand darf die geschlechtliche Chronik eines anderen ohne dessen Zustimmung offenlegen) im Stationsalltag bei der Zimmerbelegung mit cis- und trans-Personen auswirken kann, wird spannend.

Die Gemengelage bei den drei Themen assistierter Suizid, Selbstbestimmung der Geschlechtsidentität und Weiterentwicklung der forensischen Psychiatrie wird begleitet von einem diffusen Durcheinander von Gegenübertragungsdynamiken. Die lebendigen Debatten in den Arbeitsgruppen waren Ausdruck

dieser Dynamik. Wozu braucht es überhaupt noch eine (Selbst-)Festlegung des Geschlechts? Welche staatlichen Interessen stehen dahinter- oder welche identitätsstiftenden Notwendigkeiten? Wie können Organisationen umgehen mit der selbstverordneten Verwahrlosung schwieriger Patienten – bei möglicherweise gleichzeitiger Behandlungsverweigerung seitens der Klienten/Patienten? Wie kann verhindert werden, dass die möglichst freiheitliche Umgebung in der Allgemeinpsychiatrie auf Kosten der Schwächsten geht, die dann dort nicht mehr zu halten sind? Wo sind alte männliche Dominanzen am Werk, wo neue („woke“) Intoleranzen?

Einig waren sich die Tagungsteilnehmer in der abschließenden analytischen Großgruppe, dass diese Widersprüche Lust zum psychiatrischen Alltag machen. Und dass es sich lohnt, auch in Kliniken und Ambulanzen an psychodynamischen Interaktionsformen zu arbeiten, in denen die wirksamen unterschwelligeren Bedeutungscluster besser verstanden werden können.

Schade eigentlich, dass dieser Prozess nicht am Ende in einer abschließenden Improvisation zu Gehör gebracht werden konnte...

(Dr. Ingo Engelmann)